Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 31 (1955-1956)

Heft: 4

Artikel: Grundprinzipien der schweizerischen Rüstungspolitik [Fortsetzung]

Autor: Kurz, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704603

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1951) hat angesichts der Atomwaffen «keinen Bestand». Die Strukturänderung verlangt eine Feldarmee, beweglich und feuerkräftig (Infanterist mit dem automatischen Sturmgewehr ausgerüstet), mit den nötigen Reserven und eine viel stärkere Flugwaffe. Die Feuerkraft und Beweglichkeit wird durch Panzer erst praktisch wirksam.

Die Kriegführung im Réduit aber ist eine Sache für sich — und diese Frage brennt uns heute, in der derzeitigen militärpolitischen Lage der Schweiz und Europas wahrhaftig nicht unter den Nägeln! Schon allein aus finanziellen Ueberlegungen heraus — die 600 bis 800 Millionen Franken jährlich müssen möglichst nutzbringend angelegt werden — aber auch aus wichtigeren Gründen muß die Struktur unserer Armee wieder umgestellt werden.

«Es ist besser, keine Armee zu besitzen, als von unseren Söhnen zu verlangen, daß sie unter Bedingungen kämpfen, in denen ihr Einsatz von vorneherein ein unnötiges Opfer bedeuten würde.» (Bundesrat Chaudet.)

Die Verbesserung und vor allem die *Rationalisierung der Ausbildung* der wirklich modernen schweizerischen Armee hat eine zahlenmäßige Verstärkung des Berufssoldatentums — der Ausbildner — in ihren Reihen zur Voraussetzung. Auch dies ist heute eingesehen worden, man tanzt heute nicht mehr mit patriotischen Phrasen um die einzig wichtige Sache herum, wie dies vor 50 Jahren noch erlaubt gewesen sein mag, weil man damals nicht nur in der Schweiz, sondern auch in ihren Nachbarländern vom Kriege nur noch unklare Vorstellungen hatte und das «Militär» als Symbol der Souveränität, als gesellschaftliche Institution (zur Neutralisierung der Demokratie!), als Bürgerschule oder als Volksbelustigung betrachtete.

Die Feldarmee von morgen wird eine Elitearmee sein müssen.

In der Demokratie wird keine Volksgruppe von ihr ausgeschlossen werden können und ausgeschlossen werden wollen, auch — und besonders! — der Bauernstand nicht, obwohl seine Hauptaufgabe als wichtiges Glied in der Armee der wirtschaftlichen und politischen Landesverteidigung ihn sehr mit Beschlag belegen wird.

Es ist ein frischer Zug ins EMD gekommen. Man weiß dort, daß eine Armee, die nicht aus trainierten und gutausgebildeten Soldaten aller Grade besteht, die fachlich den ausländischen Armeen nicht gewachsen ist — auch nicht an soldatischer Haltung — schon allein angesichts der kostspieligen Rüstung, ein zu teures Spielzeug ist. Aber man weiß auch, daß die Militarisierung der Nation, wie sie durch die TO 51 vollzogen wurde, ein Hemmnis für die *wirkliche Kriegsbrauchbarkeit* der Feldarmee bedeutet.

Das Milizsystem und der Milizcharakter unserer Armee standen schon oft im Brennpunkt von Diskussionen. Aber auf die Dauer hat doch immer das gesunde und reife staatsbürgerliche Denken den Ausschlag gegeben, das rechtzeitig die großen Gefahren erkannte, die aus einer Abweichung vom Volks- und Milizcharakter unserer Armee entstehen konnte. Vor dem Zweiten Weltkrieg ist das Wort entstanden: *«Seht die Armee und ihr erkennt darin das Volk — seht das Volk und ihr erkennt darin die Armee!»*

Dieses Wort hat, so scheint uns, auch heute noch seine *volle Gültigkeit.* Eine Spezialisten- oder Berufsarmee müßte auf die Dauer gerade diese Verbindung mit dem Volke verlieren und das Volk, dessen sind wir gewiß, würde sich der Armee entfremden. Und eine Zweiteilung der Armee in Soldaten erster und zweiter Klasse müßte bei den letzteren, d. h. bei der großen Mehrheit, zum Absterben des Wehrwillens führen. *Mit einer Armee ohne Volksverbundenheit kann man nicht kämpfen, ebensowenig aber mit einem indifferenten «Haufen», dem man das Gefühl der Zweitrangigkeit mit Gewalt eingeimpft hat.*

Man ist mit den Traditionen und dem Waffenstolz in unserer Armee schon bös umgesprungen. Oft genug wurde der starke und verbindende Korpsgeist mißachtet und mit einem Federstrich vom grünen Tisch ausgelöscht. «'s tuets jetz» — würde der Berner sagen, und auch wir halten dafür, daß am Milizcharakter der schweizerischen Armee nicht gerüttelt werden darf. Die Waffe zu Hause ist doch mehr als ein äußeres Symbol, das man ohne Gefahr und ohne Rücksichtnahme zerstören kann.

Wir sind stets für eine starke und kriegstüchtige Armee eingetreten und zu allen Zeiten im ersten Gliede gestanden, wenn es darum ging, die Belange der Landesverteidigung zu vertreten. Aber diese Armee und diese Landesverteidigung müssen von einem lebendigen und bewußten Wehrwillen getragen werden. Einem Wehrwillen, der das ganze Volk einigt und einschließt. Und deshalb stellen wir uns in eine Reihe mit jenen, die sich leidenschaftlich gegen die Verwässerung des Milizgedankens wehren.

Grundprinzipien der schweizerischen Rüstungspolitik

Von Major H. R. Kurz

(Fortsetzung)

IV.

Die schweizerische Rüstungspolitik unterliegt aus verschiedenen Gründen erheblichen Erschwerungen. Hier ist einmal auf unsere Staatsmaxime der Neutralität hinzuweisen, die eine erhebliche Einengung der Rüstungstätigkeit zur Folge hat. Durch unsere Neutralitätspolitik wird es uns schon in Friedenszeiten verboten, Bindungen militärischer Art einzugehen. Das bedeutet praktisch, daß wir sowohl für die Entwicklung und Beschaffung wie auch für die Finanzierung unserer Waffen und Geräte auf uns allein angewiesen sind. Diese Erschwerung spüren wir heute stark, da das Ausland seine kriegstechnischen Errungenschaften hütet und erst dann auf die Bedürfnisse des Neutralen einzugehen geneigt ist, wenn sein eigener Bedarf gedeckt ist. Das ist aber heute offensichtlich nur teilweise der Fall. Die kriegstechnischen Probleme sind aber für einen Kleinstaat kaum wesentlich geringer als für einen Großstaat. Auch der Kleinstaat muß sich — in unserem Fall abgesehen von der Marine — grundsätzlich mit allem befassen; dadurch, daß wir schlußendlich kleinere Serien herstellen als ein Großstaat, wird ein Problem als solches nicht einfacher. Zwar scheiden die ausgesprochenen Offensivwaffen für unser Beschaffungsprogramm aus; aber unsere Kriegstechnik hat sich doch sehr eingehend mit ihnen zu befassen, um die geeigneten Abwehrwaffen zu entwickeln.

Auch sind in unseren Verhältnissen die Entwicklungskosten verhältnismäßig sehr hoch, weil sie sich nur auf eine relativ kleine Serienfabrikation verteilen. Die Entwicklungskosten sind immer

SONDERNUMMER DER BLAUEN WAFFE

Die nächste Ausgabe des «Schweizer Soldat» erscheint am 15. November als Sondernummer, die den Kameraden der blauen Waffe gewidmet ist. Mit einem Vorwort von Oberstbrigadier Meuli, Oberfeldarzt der Armee, bringen wir in 20 reich illustrierten Artikeln aus der Feder berufener Fachleute eine Würdigung der Arbeit der Abteilung für Sanität und der Sanitätstruppe. Bestellungen für diese Nummer, die einen Umfang von rund 80 Seiten aufweisen wird, können heute schon an den Verlag in Zürich gerichtet werden.

Was machen wir jetzt?

Aufgabe Nr. 2 des Wettkampfes im Lösen taktischer Aufgaben des SUOV 1955/56.

Thema: Angriffsaktion einer Kampfgruppe.

Unterlagen: Kartenausschnitt 1:25 000 Schwarzenburg und dazugehöriges Flugphoto, wie es den Sektionen des SUOV für die Wettkampfteilnehmer abgegeben wurde.

Lage: Die allgemeine Lage ist die gleiche wie in der Aufgabe 1. Ein kleines Feinddetachement ist im Vorstoß gegen unsere Abwehrfront, welche in diesem Abschnitt bekanntlich die Senselinie bildet, in das Gehöft von Melisried (Punkt 830) eingedrungen. Dieses Detachement besteht aus zwei Panzern und einem gepanzerten Transportfahrzeug mit ca. acht Mann Besatzung. Wie beobachtet wird, geht der Feind daran, sich in diesem Gehöft festzusetzen, um es wahrscheinlich als Stütz- und Beobachtungspunkt für das weitere Vorgehen auszubauen. Die beiden Panzer wurden beidseits des großen Gehöftes südlich des von Obermonten herkommenden Sträßchens aufgestellt.

Aufgabe: Wachtmeister Finck, der mit einem kleinen Detachement im Waldstück östlich der Häuser von Bachmatt liegt, erhält den Auftrag, das sich in Melisried einnistende Feinddetachement wieder zu vertreiben. Das Detachement Finck besteht aus 12 Mann, darunter ein Gefreiter, die mit Karabinern, drei Maschinenpistolen, zwei PzWg.-Ausrüstungen und einem Maschinengewehr 51 sowie Handgranaten und Sprengstoffen ausgerüstet sind. Es ist im Spätherbst, nachmittags 1600. Nach einem schönen Tag ziehen die ersten leichten Bodennebel über die Felder. Unsere Kräfte sind westlich der Sense immer noch schwach und das Detachement ist auf sich selbst angewiesen.

Wie löst Wm. Finck seine Aufgabe?

Auf den neuen Wettkampfbestimmungen basierend, gibt es für die Mitarbeiter an dieser Aufgabe folgendes Vorgehen:

— Aus der Entschluß-Skizze muß das Vorgehen gegen Melisried und die gedachte Führung des Angriffes hervorgehen.

— Die Entschluß-Skizze (Seite 2) ist auf den Seiten 3 und 4 des erhaltenen Wettkampfblattes durch den entsprechenden Befehl zu ergänzen.

gleich hoch, ob die Serie groß oder klein sei. Wenn die Serie aber, wie dies bei uns die Regel ist, nur geringen Umfang hat, wird der Anteil der Entwicklungskosten am einzelnen Stück entsprechend höher und dadurch die Waffe oder das Gerät teurer. Verteuernd wirkt auch die Tatsache, daß es sich bei der Kriegstechnik häufig um ausgesprochene Fachgebiete handelt, für die wir vorerst die Fachleute selber nachziehen und ausbilden müssen.

Auch unsere topographischen und klimatischen Verhältnisse bereiten mancherlei Schwierigkeiten. Dies zeigt sich beispielsweise beim *Radar*, wo unsere besonderen Geländeformen neuartige Ansprüche stellen. Aber auch die ausgeprägten Klimawechsel und die Notwendigkeit, Geräte und Waffen zu entwickeln, die unter hochsommerlichen Verhältnissen ebensogut funktionieren wie im winterlichen Hochgebirge, stellen erhebliche konstruktive Probleme.

Eine weitere Besonderheit liegt in unserem Ausbildungssystem: unsere Waffen und Geräte dienen sowohl der Friedensausbildung als auch der Verwendung im Kriegsfall. Mit anderen Worten: mit denselben Waffen, mit denen wir in den Krieg treten würden, betreiben wir unsere Ausbildung in den Schulen und Kursen der Armee. Diese Tatsache verlangt nicht nur eine besonders hohe Qualität und Dauerhaftigkeit unseres Materials, sondern auch große Einfachheit und Funktionssicherheit — was nicht nur eine weitere Erhöhung der Kosten bewirkt, sondern in einzelnen Fällen notwendigerweise zu der hin und wieder kritisierten Schwerfälligkeit unserer Geräte geführt hat. Nach unseren Erfahrungszahlen beträgt die Lebensdauer einer Waffe 40 Jahre, eines Motorfahrzeuges 20 Jahre und eines Flugzeuges 10 Jahre — Zahlen, die wohl einzig dastehen dürften. Dazu kommt, daß wir unsere Waffen und Geräte nicht nur für einen bestimmten, uns zum voraus bekannten Kriegsfall bereithalten müssen, sondern daß wir dauernd bereit sein müssen, gegen jede Aggression, wie diese auch geführt werde und aus welcher Richtung sie kommen möge.

V.

Die Schweizerische Armee ist wie kaum ein anderes Heer der Welt eine «Armee des ersten Augenblicks», die jederzeit in voller Bereitschaft stehen muß. Unsere Rüstungspolitik muß davon ausgehen, daß wir im Kriegsfall nicht mehr produzieren und auch nicht mehr importieren können. Ein Aktivdienstzustand, der uns gestatten würde, unsere kriegstechnische Produktion unbehelligt weiterzuführen, wäre ein Glücksfall, mit dem wir nicht rechnen dürfen. Wir müssen uns im Gegenteil darauf vorsehen, daß unsere materielle Rüstung und die Ausbildung an Waffen und Geräten beim Ausbruch eines Krieges bereit sind. Denn einmal fehlt uns jede Möglichkeit, unsere Kriegsindustrie bei drohender Kriegsgefahr in ein geschütztes Landesinnere zu evakuieren und dort die Produktion fortzusetzen — eine Produktion, die naturgemäß lange Zeit in Anspruch nähme, denn jede neue Waffe hat eine relativ lange Fabrikationszeit, wozu noch die Zeit für die Ausbildung der Truppe an dem neuen Gerät hinzukommt. Und schließlich darf nicht übersehen werden, daß jede technische und organisatorische Neuerung vorübergehend, d. h. bis sie gänzlich eingelebt und einexerziert ist, die Kampfkraft der Armee vermindert. Was in dieser Beziehung im Frieden versäumt worden ist, kann im Ernstfall kaum mehr nachgeholt werden.

Wir sind darum genötigt, Vorsorge zu treffen, daß am ersten Tag eines Aufgebots unsere Bewaffnung und unsere Ausrüstung bereit stehen, damit die Truppe sofort über dasjenige verfügen kann, das sie benötigt, um den Kampf aufzunehmen. Unsere Rüstungspolitik muß darum auf weite Sicht gerichtet sein. Sie darf sich nicht nach der jeweiligen politischen Lage richten und darf sich nicht von den Schwankungen der Lage beeindrucken lassen. Nötig ist eine Gesamtplanung, die nicht dem Auf und Ab der politischen Stimmungen folgt und die uns davor bewahrt, im letzten Moment unliebsame Improvisationen vornehmen zu müssen.

Diese Notwendigkeit der dauernden Bereitschaft birgt die Gefahr in sich, daß unsere Waffen und Geräte vorzeitig veralten und bei Kriegsausbruch vielleicht nicht mehr das Allermodernste darstellen. Diese Schwierigkeit läßt sich jedoch in unseren Verhältnissen nie ganz vermeiden.

VI.

Es ist im weiteren an eine ganze Reihe von Einschränkungen zu denken, die sich aus der Begrenztheit unserer finanziellen und wirtschaftlichen Mittel sowie aus dem fast gänzlichen Fehlen eigener Rohstoffe ergibt. Dazu kommen unsere beschränkten ausbildungstechnischen Möglichkeiten, insbesondere die kurzen Ausbildungszeiten und die geringen Schieß- und Uebungsgelegenheiten, die sich ebenfalls auf unsere Rüstungspolitik auswirken. Und schließlich rufen auch die Bedürfnisse unseres, im taktischen Rahmen offensiv geführten Abwehrkampfs nach einer besonderen Ausrüstung.

Alle diese Einengungen auferlegen uns die gebieterische Forderung nach einer Beschränkung auf das Wesentliche — ein Gebot, das unserer Armee auf allen Gebieten gestellt ist. Wir müssen in unserer militärischen Rüstung verzichten auf alles, was nur wünschbar ist und uns beschränken auf das unbedingt Notwendige. Die Beschränkung ist auch noch aus einem anderen Grund nötig: Erfahrungsgemäß ist eine Armee rüstungsmäßig nie «fertig»; der rüstungsmäßige Idealzustand ist nie erreicht, denn alles ist hier im Fluß. Immer zeigen sich neue Möglichkeiten der Aenderung und Verbesserung. Irgendwo muß Halt gemacht und ein Entscheid getroffen werden. Das Streben nach dem noch Besseren darf nicht dazu führen, auch das Gute zu vernachlässigen. Der Nachteil, nicht das Allerneueste zu besitzen, ist viel kleiner als die Gefahr, überhaupt nichts zu haben. Keine Armee der Welt kann stets überall das Allerbeste besitzen — am wenigsten ein neutraler Kleinstaat!

(Fortsetzung folgt.)